

rétenction dont le bailleur lésé a été frustré par dol, et dont il ne s'est pas lui-même dessaisi.

Quelque compréhensibles que puissent paraître les griefs formulés par le recourant en présence des conséquences, préjudiciables à ses intérêts, du déménagement clandestin de son fermier, il n'en est pas moins certain que l'existence de son prétendu droit de rétenction ne peut être déduite que des dispositions de droit fédéral régissant la matière, à savoir de l'art. 294 C. O., lequel déroge, aux termes de l'article 2 des dispositions transitoires de la Constitution fédérale, à toutes les prescriptions contraires des lois cantonales.

Or cette disposition qui, comme toutes celles qui concernent un privilège, est de droit étroit, et doit être interprétée strictement, édicte que « le bailleur d'un immeuble a pour » garantie du loyer de l'année écoulée et de l'année courante, un droit de rétenction sur les meubles qui garnissent » les lieux loués et qui servent soit à l'arrangement, soit à » l'usage de ces lieux. »

Ce texte, dont la clarté ne laisse rien à désirer, n'est pas susceptible d'une interprétation autre que celle que lui a donnée le Tribunal cantonal, à savoir que le droit de rétenction qu'il assure au bailleur ne peut être exercé que sur les meubles garnissant encore les locaux, objets du bail.

A son alinéa 3, le même article confère au bailleur le droit de contraindre le locataire qui veut déménager ou emporter les prédits meubles, à en laisser dans les lieux loués autant qu'il est nécessaire pour sa garantie. C'est là la seule éventualité prévue par l'article susvisé : aucune mention quelconque n'est faite du prétendu droit de suite invoqué par le recourant. Or il est bien évident que si le législateur eût voulu admettre un droit semblable, il l'eût expressément consacré dans la loi ; il aurait prévu en particulier les procédés à suivre par le bailleur en cas de déménagement clandestin du locataire, et fixé un délai pour la revendication des objets ainsi distraits. Son silence à cet égard, après la discussion qui a eu lieu au sein des Chambres fédérales sur cette matière, exclut absolument la persistance du droit de

rétenction dans les cas où, comme dans l'espèce, les objets mobiliers sur lesquels il doit s'exercer, non seulement ne se trouvent plus dans les lieux loués, mais encore ont été introduits dans un autre local.

C'est dès lors avec raison que l'arrêt dont est recours a estimé que le droit de rétenction de l'art. 294 C. O. ne pouvait plus, dans les circonstances de la cause, déployer aucun effet en faveur du recourant.

Par ces motifs,

Le Tribunal fédéral

prononce :

Le recours est écarté, et l'arrêt rendu par le Tribunal cantonal vaudois, le 14 Février 1888, dans la cause qui divise A. Richard d'avec L. Dépraz, est maintenu tant au fond que sur les dépens.

50. Urtheil vom 1. Juni 1888 in Sachen  
Mimli gegen Josuran.

A. Durch Urtheil vom 1. März 1888 hat das Obergericht des Kantons Thurgau über die Rechtsfrage: „Ist der Appellant pflichtig, dem Appellanten seinen Knaben Joseph Anton Josuran herauszugeben?“ erkannt:

1. Sei die Rechtsfrage in dem Sinne bejahend entschieden, daß der Vertrag vom 22. November 1886 in seiner Totalität aufgehoben wird.

2. Zahle der Appellant ein zweitinstanzliches Gerichtsgeld von 40 Fr. und seien die sämtlichen Kosten weitzgeschlagen.

B. Gegen dieses Urtheil ergriff der Beklagte Jakob Mimli die Weiterziehung an das Bundesgericht. Derselbe stellt in schriftlicher Eingabe folgende Anträge:

1. Der Vertrag vom 22. November 1886 sei richterlich zu schützen im Sinne des erstinstanzlichen Urtheils, eventuell

2. Sofern dem Vater das Recht zuerkannt werden sollte,

— gegen die Bestimmungen des Vertrags, — den Schwiegereltern den Knaben wegzunehmen, so sei im Sinne des zweitinstanzlichen Urtheils der Vertrag in allen Theilen aufzuheben. In beiden Fällen habe die Partei Josuran die rechtlichen und außerrechtlichen Kosten zu tragen. Auf Vertretung bei der heutigen Verhandlung hat der Beklagte verzichtet. Dagegen beantragt der Anwalt des Klägers und Rekursbeklagten heute:

1. Es sei auf die Beschwerde der Gegenpartei mangels Kompetenz des Gerichtes nicht einzutreten, eventuell

2. Dieselbe sei als unbegründet abzuweisen, unter Kostenfolge.

Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

1. Joseph Anton Josuran schloß nach dem Tode seiner Ehefrau erster Ehe, Katharina geb. Rimli, mit dem Vater derselben Jakob Rimli am 22. November 1886 einen (in der Folge waisenamtlich genehmigten) Vertrag ab, durch welchen einerseits über den Nachlaß der Ehefrau Bestimmung getroffen und andererseits vereinbart wurde, J. A. Josuran übergebe den aus der Ehe mit der Katharina geb. Rimli hervorgegangenen Knaben Joseph Anton (unter gewissen näheren Bestimmungen) für die Dauer von 10 Jahren den Großeltern Jakob und Katharina Rimli zu (unentgeltlicher) Pflege und Erziehung. Nachdem Josuran später zu einer zweiten Ehe geschritten und zwischen ihm und Jakob Rimli ein Zerwürfniß eingetreten war, verlangte er den Knaben zurück; da Rimli dessen Herausgabe verweigerte, so trat Josuran klagend auf. Die erste Instanz (Bezirksgericht Arbon) wies die Klage ab; die zweite Instanz dagegen sprach dieselbe in dem aus Fakt. A ersichtlichen Sinne zu, wesentlich aus den Gründen: Der Vertrag vom 22. November 1886 enthalte eine Entäußerung der väterlichen Gewalt auf die Dauer von 10 Jahren; aus gesetzlichen Gründen (§§ 181—185, 162 des thurgauischen privatrechtlichen Gesetzbuches) könne allerdings den Eltern die väterliche Gewalt entzogen werden und es sei auch nicht unfttlich, wenn sie auf die Ausübung derselben freiwillig verzichten. Doch sei es nicht zulässig, daß dieser Verzicht zwangsweise durchgeführt werde; das natürliche Elternrecht bestehe fort, der Verzicht sei widerruflich, ohne daß dafür Motive

geltend gemacht werden müßten. Da der Vertrag ein Ganzes bilde, dessen einzelne Theile untereinander im Zusammenhange stehen, so sei er in seiner Gesamtheit aufzuheben.

2. Die vom Kläger und Rekursbeklagten erhobene Kompetenzerrede erscheint als begründet. Nach Art. 29 D.-G. ist das Bundesgericht nur dann zuständig, wenn nach eidgenössischem Rechte zu entscheiden ist. Die von den kantonalen Instanzen zu entscheidende und auch wirklich entschiedene Frage war nun ausschließlich die ob ein Verzicht auf die Ausübung der väterlichen Gewalt, sei es für immer, sei es auf Zeit, bindend ausgesprochen werden könne. Diese Frage aber ist eine solche des Familienrechts; sie muß beantwortet werden aus dem Begriffe und der Gestaltung des Rechts der väterlichen Gewalt, nur daraus kann sich ja ergeben, ob ein bindender Verzicht auf die elterliche Gewalt von dem Inhaber derselben ausgesprochen werden könne, d. h. ob das Recht der väterlichen Gewalt zu den, der Substanz oder der Ausübung nach, verzichtbaren Rechten gehöre. Die Ordnung des Familienrechts (abgesehen vom Eherechte), speziell des Eltern- und Kinderrechts, nun steht gemäß Art. 64 B.-V. nicht dem Bunde sondern den Kantonen zu. Der Bund wäre weder berechtigt gewesen, diese Materie gesetzgeberisch zu regeln, noch hat er dies thatächlich gethan. Es gilt hiefür vielmehr lediglich das kantonale Recht.

Demnach hat das Bundesgericht  
erkannt:

Auf die Beschwerde wird wegen Inkompetenz des Gerichtes nicht eingetreten und es hat demnach in allen Theilen bei dem angefochtenen Urtheile des Obergerichtes des Kantons Thurgau vom 1. März 1888 sein Bewenden.